Prof. Dr. Alfred Toth

Zur Abbildung von Zeichen auf Objekte

1. In der zuletzt in Toth (2011) dargestellten präsemiotischen Zeichenrelation

PZR = (3.a 2.b 1.c 0.d) mit a, …, d ∈ {1, 2, 3}

ist die Grenze zwischen dem Zeichenanteil ZR = (3.a 2.b 1.c) und dem kategorialen Objekt Ω = 0.d prinzipiell aufgehoben, da das Objekt ja erst dann wahrnehmbar ist, nachdem wir uns ein Bild, d.h. ein Zeichen, von ihm gemacht haben.

2. Nun ist der erweiterte Objektbezug des Zeichens die Relation

(0.d → 2.b),

wobei 2.b das interne oder semiotische Objekt, d.h. die Relation des Zeichens zum Objekt

Ω → (3.a 2.b 1.c)

darstellt. Als Gesamtschema ergibt sich

$$\begin{array}{l} \Omega \rightarrow (3.a\ 2.b\ 1.c) \\ \qquad\quad\ \uparrow \\ \qquad\ \ (0.d). \end{array}$$

Vom Zeichen aus gesehen müssen somit bei der Abbildung von Zeichen auf Objekte die drei folgenden Relationen unterschieden werden

(2.1) → Ω

(2.2) → Ω

(2.3) → Ω.

2.1. $(2.1) \rightarrow \Omega$

Das Icon ist als dasjenige Zeichen definiert, das mit seinem Objekt gemeinsame Merkmale besitzt, formal:

$|(2.1)|_M \cap |\Omega|_M \neq 0$

Da somit die Schnittmenge der Merkmalsmengen von Icon und Objekt nicht leer ist, ist eine Konversion $f_{(2.1)} \rightarrow \Omega$ der metaobjektiven Abbildung $\Omega \rightarrow (2.1)$ wenigstens theoretisch möglich. Wäre die Abbildung surjektiv, so würde dies bedeuten, daß Zeichen und Objekt zusammenfallen, m.a.W. der Zeichenbegriff sinnlos und überflüssig wäre. (Daher kann es aus semiotischen Gründen keine perfekten Kopien geben.)

2.2. $(2.2) \rightarrow \Omega$

Das Index ist als dasjenige Zeichen definiert, das mit seinem Objekt in einem nexalen oder kausalen Zusammenhang steht:

$|(2.2)|_M \cap |\Omega|_M = \{1\}$

Da somit die Schnittmenge der Merkmalsmengen von Icon und Objekt genau 1 Element enthält, ist eine Konversion der metaobjektiven Abbildung $\Omega \rightarrow (2.2)$ nur dann möglich, wenn man annimmt, daß Ω selbstähnlich ist, andernfalls aber ausgeschlossen, da es sich bei $f_{(2.2)} \rightarrow \Omega$ um eine Kernabbildung handelt. Z.B. ist es unmöglich, eine Stadt aus einem Wegweiser zu erschließen.

2.3. $(2.3) \rightarrow \Omega$

Das Symbol ist als dasjenige Zeichen definiert, das mit seinem Objekt keine gemeinsamen Merkmale besitzt, weshalb Saussure diese Relation auch arbiträr nennt; formal:

$|(2.3)|_M \cap |\Omega|_M = 0$

Da somit die Schnittmenge der Merkmalsmengen von Icon und Objekt nicht leer ist, ist eine Konversion der metaobjektiven Abbildung $\Omega \rightarrow (2.3)$ ausgeschlossen, d.h. die inverse Abbildung $f_{(2.3)} \rightarrow \Omega$ ist eine Null-Abbildung. Diese semiotische Feststellung hat die interessante Konsequenz, daß der z.B. in Gen.

1, 1 geschilderte kosmologische Kreationsprozeß, in dem Gott die Objekte dadurch schafft, daß er sie benennt, nicht nur als Umkehrung der Metaobjektivation (Semiogenese), sondern aus prinzipiellen Gründen unmöglich ist, da die Codomänen ALLER symbolischen Zeichen per definitionem leer sind, und zwar völlig unabhängig davon, ob die durch ein Symbol bezeichneten Objekte real (Stuhl, Tisch, Bank, ...) oder irreal (Einhorn, Nixe, Schneewittchen, ...) sind!

Es folgt somit, daß eine Umkehrung der Metaobjektivation umso größere Chancen hat, je mehr gemeinsame Merkmalsmengen von Zeichen und Objekt in ihrer Schnittmenge vorhanden ist. Die Transgression der kontexturellen Grenze zwischen Zeichen und objekt ist damit nur für iconische Objektbezüge wenigstens theoretisch möglich, für indexikalische nur dann, wenn das Objekt selbstähnlich ist, und für symbolische ausgeschlossen.

Literatur

Toth, Alfred, Die Übersetzung der Dinge. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2011

19.11.2011